

# Tiefbahnhof mit unterirdischem Image

**Essay** Stellen Sie sich vor, Sie kämen nach Jahren im Ausland zurück in die Heimat. Als Sie gingen, war der neue Bahnknoten ein visionäres Großprojekt. Jetzt stehen Sie in einer Stadt, die vor Wut dampft. Stuttgart 21 ist aus der Zeit gefallen. Wie konnte es so weit kommen? Ein Erklärungsversuch in sieben Thesen. *Von Michael Ohnewald*

Der Stuttgarter Himmel war auf Dur gestimmt, als Verkehrsminister Ulrich Müller an einem Mittag im Februar 2001 ein großes Wort sprach. Im Bonatzbau, den sein Erbauer einst „umbilicus sueviae“ genannt hat, den Nabel Schwabens, drängten sich die Medien. Verkündet wurde der endgültige Durchbruch von Stuttgart 21, eines visionären Projekts, welches dem Zeitgeist entsprach. Dies sei ein großer Tag, schwärmte Müller, „der in die Landesgeschichte eingehen wird“.

Keine zehn Jahre später ist der Himmel auf Moll gestimmt. Eine Protestwelle rollt durch die Stadt. Stuttgart 21 ist aus der Zeit gefallen. Laut Umfragen sind 54 Prozent dagegen. Das war nicht immer so. Vor gar nicht so langer Zeit wurde Stuttgart 21 in Wirtschaft, Politik und Medien beklatscht. „Da ist kein Superlativ übertrieben“, jubilierte der Ministerpräsident Erwin Teufel, der ansonsten nicht zum Abheben neigte. Jobmotor für das ganze Land? Milliarden-schweres Entwicklungsprogramm? Einmalige Zukunftsperspektive? Neue Dimension des Reisens? Die Verherrlichungskultur ist in eine Empörungskultur umgeschlagen. Der neue Tiefbahnhof, der alle parlamentarischen Hürden genommen hat, zeichnet sich in weiten Teilen der Bevölkerung durch ein unterirdisches Image aus. Die Gründe liegen nicht nur im Projekt selbst. Verändert hat sich vor allem der Zeitgeist.

## Das Gefühl

Für gewöhnlich hält sich der rationale Mensch an Daten und Formeln. Die sogenannten harten Fakten haben sich bei Stuttgart 21 teilweise verändert. Das Bauvorhaben ist deutlich teurer geworden, es stellen sich Fragen zur Sicherheit, es geht um alte Bäume und um den Schutz wertvoller Quellen. Steigende Kosten, Sicherheitsaspekte und Sorgen um die Umwelt begleiten das Projekt von Anfang an. Die heutigen Argumente sind von gestern. In ihrer Dimension mag die Verteuerung erschreckend sein. Aber ist sie überraschend?

Die wirklich neue Dimension liegt in den weichen Faktoren, in der sozialen und emotionalen Berührung. Sie ist nicht leicht zu fassen, wird aber immer wichtiger in einer Gesellschaft, die gerade eine Wirtschaftskrise hinter sich hat, bei der viele allein den harten Fakten vertraut haben. „Die Bildung des Menschen ist das eigentliche Rezept, der Schlüssel von allem und auch unser Weg. Diese Bildung hat zwei Dimensionen, es muss die Bildung des Herzens mit dazu kommen, durch die der Mensch Maßstäbe gewinnt.“ Ein kluges Wort. Es stammt nicht von Projektgegnern, sondern vom Papst.

Herzensbildung ist schwer zu greifen. Man kann sie spüren, wenn man sich mit den eher Stillen unterhält, die sich hinten einreihen in den Protestzug gegen Stuttgart 21. „Die verspielen unsere Zukunft“, heißt es dort, wo sich die bürgerliche Revolte vom Rinnsal in einen Strom verwandelt.

## Die Köpfe

Es begab sich an einem bewegten Tag Mitte der neunziger Jahre. Matthias Wissmann, damals Verkehrsminister, und Heinz Dürr, seinerzeit Chef der Deutschen Bahn, flogen über den Stuttgarter Bahnhof und hatten eine Eingebung. Unter den beiden Schwaben tat sich ein Projekt auf, das für den Aufbruch ins neue Jahrtausend stehen sollte und Stuttgart 21 hieß. Nach der himmlischen Erscheinung ließen sie einen kühnen Plan fertigen und skizzierten darin die Zukunft. Der Bahn-Chef ging mit dem Papier ins Stuttgarter Rathaus, um den Oberbürgermeister vom Geist des Großprojekts zu beseelen. „Oh, Herr Dürr, des isch gewaltig“, sagte Manfred Rommel und fügte hinzu: „Aber die Leut brauchet Visionen.“

So geht die Legende von den Anfängen des Milliardenprojekts, das seitdem etliche Minister beschäftigt hat, Kohorten von Unterhändlern und Bahnmanagern. Unter ihnen war auch ein gewisser Thilo Sarrazin, der im Juli 2001 für den Schienenkonzern seine Unterschrift unter den Finanzierungsvertrag setzte. Sarrazin verfolgt jetzt andere Interessen. Er ist damit nicht allein.

In den neunziger Jahren haben viele in Wirtschaft und Politik die Fahne für Stuttgart 21 geschwenkt, vom neuen Tiefbahnhof samt der superschnellen Schienen-direktissima nach Ulm geschwärmt. Sie bewegten sich in einer Welt von Schulterklöpfen. Fast alle Leitfiguren sind von der Bildfläche verschwunden: Dürr, Wissmann, Teufel. Auch Rommel regiert längst nicht mehr im Rathaus, und mit dem Ende seiner Ära fiel langsam aber sicher auch jener Schlag von Politikern aus der Zeit, der sich nicht von Trillerpfeifen erschrecken ließ. Wo sind sie heute, die Autoritäten, die sich gegen den



Geballter Protest gegen eine abgeklärte Politik, die das Erklären vergessen hat.

Foto: Martin Stollberg

Wind des Zeitgeists stellen? Die Befürworter von einst schreiben allenfalls Pressemitteilungen, aber sie zeigen sich nicht. Die Protestbewegung hat Boris Palmer und Walter Sittler. Und wen hat die andere Seite?

Wer die Laterne trägt, heißt es, stolpert leichter, als wer ihr folgt. Immer mehr Laternen-träger in Bund und Land wollen sich das volksnahe politische Geschäft nicht mehr antun. Horst Köhler, Roland Koch, Günther Oettinger: sie alle verbindet der Umstand, dass sie nicht mehr dort stehen, wo der Wind rau ist. Die Leerstelle füllen andere. Aus Bürgern mit Überzeugung werden Politiker, die selbst Einfluss nehmen. Nicht von ungefähr haben im Stuttgarter Gemeinderat mittlerweile Ratsherren einen Platz, deren Programm zuvorderst darin besteht, Stuttgart 21 abzuwenden.

Die Landtagswahl naht, und die Bahnhofsfrage könnte eine entscheidende Rolle spielen. Die Genossen zerfallen, die Christdemokraten wanken. Kantige Vollblutpolitiker, die sich den Argumenten der Protestbewegung mutig stellen, sind nicht in Sicht.

## Das Sichtbare

Manchmal nehmen die Stuttgarter ihre Freunde von außerhalb mit auf den Bahnhofsturm. Von dort aus hat man eine gute Sicht auf die Stadt im Talkessel. Wer den Blick hinunter auf das riesige Gleisfeld schweifen lässt, das eines Tages frei wird, wenn der Hauptbahnhof unter der Erde ist, bekommt einen Eindruck von der Dimension des Großprojekts und den städtebaulichen Chancen, die ihm innewohnen.

Es dauert allerdings nicht allzu lange, bis der Blick auf den bereits verwirklichten Teil von Stuttgart 21 fällt. Und was bietet sich dem Auge? Zu sehen ist ein kühler, verschachtelter Bankenriegel mit kleinen Lichtungen, die klingende Namen tragen wie Pariser Platz. Er wirkt wie ein Bollwerk. Das weckt nicht gerade den Appetit auf mehr, eher die Sorge, dass Stuttgart's neues Zentrum austauschbar wird, kompakt und funktional, aber ohne Charme. Auch wenn die Pläne von morgen eine andere Sprache sprechen: Wer will den Menschen die Sorge um das Neue verdrängen, wenn sie das Halbneue schon nicht überzeugt?

## Die Entschleunigung

Zeit zu haben, das war bisher nicht sonderlich in Mode. Wer vorankommen wollte, musste sich den Gesetzen der Turbogesellschaft fügen. Davon war auch Stuttgart 21 nicht ausgenommen. „Von Stuttgart nach Ulm in 28 statt in 54 Minuten“, lautete einst die werbewirksame Botschaft. Wer sie weitergetragen hat, sah sich in den neunziger Jahren mit erstaunten Gesichtern konfrontiert. Auch diese Zeiten sind vorbei. „In acht Minuten vom Hauptbahnhof zum Flughafen?“ – die Botschaft hat an Reiz verloren. Inzwischen ziehen sie nicht mehr, die alten Argumente. Widerspruch mag von Berufspendlern kommen, die jeden Tag mit 70 Stundenkilometern von Ulm nach Stuttgart zuckeln müssen, das Gros der Leute aber ist weniger berührt. Schneller, höher, weiter, um jeden Preis, das ist für viele keine allein selig machende Kategorie mehr. Geldscheine unterliegen der Inflation, der Wert von Zeit verspricht steigende Rendite.

Wie überall suchen die Menschen auch in Stuttgart nach Halt. Dies umso mehr in einer Lebensspanne, in der Bindungen verloren gehen. Das spüren Vereine, Gewerkschaften und Kirchen ebenso wie Scheidungsrichter. In dieser Gemengelage sehnt sich der Suchende nach neuen Bindungen. Eine dieser neuen Bindungen ist der Widerstand selbst. Bindungen gibt es aber auch durch vertraute Strukturen, durch Orte, die wärmen. Wärmt eine unterirdische Kathedrale, von der aus die Reisenden in acht Minuten durch riesige Tunnels wie Flaschenpost auf die Filder katapultiert werden? Manche finden das prickelnd, andere bekommen Bauchweh beim Gedanken an eine Landeshauptstadt, die für Zugreisende nicht mehr sichtbar wird. Darüber ist in Stuttgart bisher kein Dialog geführt worden, der diesen Namen verdient.

„Wer sich auf die Suche nach seiner Zeit begibt, wird nicht unbedingt andere Dinge tun, aber womöglich die Dinge anders tun“, sagt Peter Heintel, Professor für Zeitgeschichte aus Klagenfurt. Vor zwanzig Jahren hat er den „Verein zur Verzögerung der Zeit“ gegründet, der großen Zulauf verzeichnet und heute 1200 Mitglieder zählt. Heintel geht es nicht darum, die Zeit anzuhalten,

sondern bewusster mit ihr umzugehen. Der Zeitforscher hält es mit Gandhi: „Es gibt Wichtigeres im Leben, als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen.“

## Der Widerspruch

Soziale Bewegungen haben in Deutschland eine lange Tradition: Friedensbewegung, 68er-Bewegung. Die Revolten der Vergangenheit zielten meist auf übergeordnete Ärgernisse, die neue Dimension des Protests liegt in lokalen Projekten: Fildermesse, Nordostring, Da-Vinci-Projekt am Karlsplatz. Vorbei sind die Zeiten des Zutrauens, in denen größere Veränderungen wie selbstverständlich Kredit bei den Bürgern bekamen, die Zeiten, in denen zuvorderst die Chancen gesehen wurden und erst dann die Risiken. Salopp gesprochen könnte man sagen: Dafür sein ist nicht mehr so sexy.

Dass sich Menschen einmischen, Entscheidungen infrage stellen, gegen Projekte demonstrieren, ist grundsätzlich zu begrüßen. Das macht die Demokratie lebendig. Wenn das Volk kritischer wird und seinen Einfluss auszubauen sucht, sollte dies vor allem die Politik nachdenklich stimmen. Sie ist es, die sich oft durchmogelt und in Grabenkämpfen aufzehrt, statt volksnah und transparent zu entscheiden. Zögerliches, schlecht vermitteltes und verschleiertes Handeln hat ein Vakuum geschaffen, in das nun Bürger vordringen, die an ihren gewählten Repräsentanten zweifeln.

Ist es auf der politischen Bühne nicht fast schon an der Tagesordnung, dass politische Entscheidungen, die fest zementiert schienen, verworfen werden? Der Atomausstieg legt aktuell davon Zeugnis ab. Vor kurzem schien noch unrückbar, was Rot-Grün beschlossen hatte. Monatlang waren die Zeitungen voll von Berichten und Analysen über das nahende Ende der Atommeiler. Jetzt hat Schwarz-Gelb das Paket aufgeschnürt, mit kostspieligen Konsequenzen für jene, die sich auf die Haltbarkeit politischer Versprechen verlassen hatten.

Wenn selbst solche „Projekte“ gestoppt werden, fragt sich der Bürger: Wieso sollte dann Stuttgart 21 unumkehrbar sein? Abgeschlossene Verträge? Eingestelltes Personal? Vergebene Aufträge? Es gibt nichts, so

der Eindruck, was sich nicht beliebig verändern ließe. Dies ist ein fataler Eindruck. Die Umkehr hätte weitreichende Folgen. Mit dem Ende des Verkehrsprojekts würde es auf Jahre keine Entwicklung mehr auf der Stuttgarter Schiene geben, weil es keinen bewilligten Plan B gibt. Das eingesparte Geld würde in Stuttgart nicht in soziale Projekte fließen, sondern andernorts verbaut. Und Planungskosten im hohen dreistelligen Millionenbereich wären verloren.

## Die Bürgerbewegung

Der Protest gegen Stuttgart 21 vereint Generationen. Es sind keine verquerten Berufsdemonstranten, welche die bürgerliche Revolte anheizen. Akademiker stehen bei den Montagsdemonstrationen neben Arbeitern, Enkelkinder neben Großvätern, die schon in der Friedensbewegung aktiv waren. Das ist ein hohes soziales Gut in einer Zeit, in der sich Menschen sonst eher verhalten begegnen innerhalb einer Stadt, die keine Straßenszene hat. Unter den Demonstranten ist das sozialliberale Bürgertum stark vertreten. Nicht wenige marschieren mit, die sonst nicht so schnell bei der Hand sind, wenn Unterschriften gegen ein Projekt gesammelt werden. Diese Gruppe von Demonstranten könnte es gemütlich haben in den eigenen vier Wänden und das Stuttgarter Bürgerwohnglück genießen. Stattdessen gehen Ingenieure, Unternehmer und Rechtsanwälte in die nächste Apotheke und kaufen sich Windeln. Wenn der verdutzte Apotheker sich nach dem Grund erkundigt, verweisen sie ihn darauf, dass sie sich an einen Baum im Schlossgarten zu ketten gedenken, und weil selbst hartgesottene Neurologologen manchmal kleine Bedürfnisse hätten, müsse es halt auf diese Weise gehen.

Im aufbegehrenden Bürgertum wird offenbar, dass nicht nur die Bindung an die Volksparteien nachlässt. Auch unter besser verdienenden Protestierern ist das Gefühl verbreitet, auf herkömmliche Art nichts mehr ausrichten zu können. Der Zeitgeist verändert den Wähler. Das Kreuz, das er alle paar Jahre macht, versteht er nicht mehr als Pauschalgenehmigung. Dies ist nicht allein ein Stuttgarter Phänomen. Bundesweit steigt die Zahl der Bürgerbegehren. Verschärfend kommt in Stuttgart hinzu, dass die Politik in Stadt und Land von vielen Bürgern als allzu selbstgewiss und die stete Machtdemonstration als erniedrigend empfunden wird. Dies lässt sich aus mancherlei Bauzaunsprüchen schließen.

## Die Kommunikation

Seit Jahrzehnten sind die Machtverhältnisse in Baden-Württemberg stabil und verlässlich. Das hatte sein Gutes. Darin liegt aber auch eine Verführung zur Bürgerferne, man könnte auch sagen: zur Arroganz. Wo der Ministerpräsident scheinbar wie selbstverständlich auf den Premier folgt, der Oberbürgermeister wie selbstverständlich mehr als 60 000 Unterschriften für den Bürgerentscheid nicht persönlich in Empfang nimmt, da mag manches allzu selbstverständlich werden, was nicht mehr selbstverständlich ist.

Gegen diese abgeklärte Politik, die den Menschen wenig erklärt, regt sich umso mehr Widerstand, wenn die Kommunikation schwächelt. Stuttgart's erster Bürger Wolfgang Schuster hat einen regen Verschleiß an Referenten, der Ministerpräsident wechselt gleichfalls den Öffentlichkeitsarbeiter, und so versucht sich einsam Wolfgang Drexler als Sprecher von Stuttgart 21. Der Genosse soll's richten wie einst sein Parteifreund Ulrich Bauer bei der Messe. Bei der CDU findet sich offenbar kein Personal. Drexler's Mannschaft wirkt überfordert. Sie ist abgeschnitten von wichtigen Informationsquellen bei der Bahn.

Das ist bedenklich. Auch bei wohlmeinenden Bürgern entsteht der Eindruck, dass die Mächtigen ihr Wissen abschotten, dass sie Zahlen schönen, dass sie verbergen, was längst hätte öffentlich diskutiert werden müssen. Menschen werden misstrauisch, wenn sie das Gefühl haben, von jenen, die an den Schalthebeln der Macht sitzen, für dumm verkauft zu werden. Dieses Gefühl teilen Jüngere mit Älteren, deren Fokus auf die nächsten zwanzig Jahre gerichtet ist, in der ihre Stadt zur Baustelle werden soll. Eine Zukunft im Baggerlärm weckt ebenso Ängste wie die Erinnerung an vergangene Zeiten, in denen es am Nötigsten fehlte. Nicht wenige im Widerstand haben ein schlechtes Gefühl, wenn es um Milliarden geht, die verbuddelt werden, wo es sonst an vielen Ecken am Geld fehlt. Diese Gefühle werden den Menschen weder mit dem Hinweis genommen, Stuttgart 21 sei ein demokratisch legitimes Projekt, noch mit herzensguten Werbebroschüren.